

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 12

Artikel: Von der Not und Verheissung des "realen Sozialismus" : Brief an einen Pfarrergenossen in Seldwyla
Autor: Winzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nichts mehr verwundert, sehe ich in der «Tagesschau», dass das Zentralkomitee der SED beschlossen hat, die Grenze für alle Bürger zu öffnen und die Mauer teilweise abzureißen. Gott sei Dank! Endlich rennt das Krisenmanagement mit den neuen Männern an der Spitze nicht mehr mit hän-

gender Zunge hinter den Ereignissen her, sondern macht eine offensive Politik, die im In- und Ausland Vertrauen schaffen kann. Während ich den Koffer auspacke, gehen die Gedanken zu den Menschen, denen ich in den letzten Tagen begegnet bin. Wie erleben sie jetzt wohl diesen Augenblick?

Peter Winzeler

Von der Not und Verheissung des «realen Sozialismus» Brief an einen Pfarrergenossen in Seldwyla

West-Berlin, 6. Oktober 1989

Lieber Freund

Du fragst mich, der ich nun solange in West-Berlin wohne und versuche, wenn nicht «in», so doch «mit dem Sozialismus zu leben», was ich vom Exodus der ostdeutschen Nachbarn halte? Ob das Experiment der «Kirche im Sozialismus» zu Ende gehe, bevor es recht angefangen habe? Und ob der «reale Sozialismus» überhaupt noch Zukunft habe?¹

Die unerträglichen «westlichen» Deutungen

Seither haben uns hier die Ereignisse überrollt. Fünfzig Jahre nach dem Überfall auf Polen hörten wir auf allen Sendern wieder lautes «Deutschland, Deutschland»-Rufen! Und was immer die einzige sozialistische Partei, die auf deutschem Boden je Macht besass, dagegen unternimmt – sie feiert gerade trotzig den 40jährigen Bestand der DDR –, soll sie als böser Bube dastehen. Dennoch möchte ich antworten, dass ich nicht glaube, mich geirrt zu haben, sondern – aufgrund der noch härteren Elendstatsachen im Globalkapitalismus² – daran festhalte, dass die ökumenische Kirche im Zeitalter des Sozialismus lebt. So kann ich die

unerträglichen «westlichen» Deutungen der Lage nicht unwidersprochen lassen, zumal nicht die Berichterstattungen, die fortwährend Öl ins Feuer giessen und unzufriedene Bürger und Bürgerinnen der DDR penetrant dazu aufstacheln, auf allen Wegen die «Flucht» zu ergreifen (oder in Massenstreik zu treten). Denn ich bin erschüttert und entsetzt, nicht ob der bekannten Not des hier «real existenten» Sozialismus (die von den Werktätigen zu ertragen im Vergleich zum Massenelend in der Dritten Welt, aber jetzt auch in Rumänien³ oder Jugoslawien, Polen und Ungarn ein «leichtes Joch» sein dürfte), sondern ob der Schadenfreude, Lüge, Dummheit und Heuchelei, mit der unsere «Zweidrittelgesellschaft» die Dinge anheizt und kommentiert.

Das «Boot» sei voll, hörte man bisher sagen (es wurden Asylsuchende abgewiesen, aber auch Lehrer und Lehrerinnen, Pflegepersonal oder Postangestellte entlassen). Und wer seit der Bonner «Wende» die «Deregulierung» des «sozialen Netzes» beobachtet, kann sich nur wundern, welche Gelder nun für die Destabilisierung des «Arbeiter- und Bauernstaates» locker gemacht werden. Uneigennützig «humanitäre Hilfe», keine bewusste Einmischung?⁴ Ein gut Teil der verursachten Panik haben sich die auf die Anklagebank versetzten «Kommunisten» durch die jüngste (fast all-

gemein zugegebene) *Wahlmanipulation* und ihr *Lob der Pekinger Regenten* wohl selber zuzuschreiben. Aber sie haben, wenn sie sich gewissen Reformen (und «Gorbi»-Rufen) widersetzen, immerhin *eine* geschichtliche Erfahrung auch mit dem heutigen Staat Israel gemeinsam, dass nämlich die «liberalen» Demokratien nicht stark genug waren, das *nazistische Unheil* zu verhindern. Sie müssen nun zusehen, wie Osteuropas Reformer sich dem grossen Bonner Kreditgeber beugen, und man musste ja wirklich froh sein, wenn nicht das Rote Kreuz allen Bürgern und Bürgerinnen der DDR, die sich in Ungarn den Urlaub leisten konnten, freizügig Asylantenpässe ausstellte.⁵

Wir erleben, wie die Sintflut der «freien» Marktökonomie alle Dämme der sozialistischen Mangelwirtschaft bricht: eine «Aufhebung» der Ländergrenzen (nicht Klassenschranken!) kraft des Evangeliums vom «freien Marktpreis» und der Ökumene der Schuldknechtschaft, des Zinseszinses und Profites. Es ist eine grandiose Apotheose jenes «*Tieres aus dem Abgrund*», das in allen Weltgegenden Milliarden Menschen tyrannisiert oder am langen Arm verhungern lässt, das seine entsetzliche Barbarei verhüllt, um sie der sozialistischen Misere anzulasten (dies auch in Afghanistan, Nicaragua, Moçambique; wie seit Jahren in Verdammung Vietnams, unter völkerrechtlicher Anerkennung des heute zurückkehrenden Pol Pot). Man finanziert mörderische «Freiheitskämpfer», nur um Zugriff auf Bodenschätze zu erlangen, und ruft «Solidarität!» und «Menschenrechte!», um das Volkseigentum auszuheben.

Und dann erleben wir zur selben Zeit, wo die «*zweite russische Revolution*» Gorbatschows ungeahnte Kräfte der Friedensbewegung, der Rüstungskonversion und Wirtschaftsdemokratie freisetzen könnte, einen erbärmlichen Ausverkauf auch der Werte oder Ideale, die die sozialistische Welt ihrem Fussvolk einzutrichern suchte. Es gibt überall Neuauflagen der nationalen und völkischen Apartheid, ein unerhörtes Aufrechnen und Aufwaschen alter Schulden (gar unter Beschönigung Hitlers gegenüber dem vermeintlich grösseren Kriegsverbrecher Stalin) und eine flagrante Selbstauflösung der sozialökonomischen Solidargemein-

schaft des Ostens unter flehentlichen Hilferufen an das Grosskapital – «*Baal, erhöre uns!*» Warum tut da auch die Kirche mit? Und was soll da die Kundgebung des Bonner christdemokratischen Arbeitsministers Blüm in Danzig: «*Marx ist tot, aber Jesus lebt*»? Andere sprechen schon vom Endsieg des Liberalismus über den «Kommunismus». Und statt Busse getan und Frieden geschlossen, wird zäh um «Konditionen» gefeilscht und vom «Scheitern» der sozialistischen Perestroika gemunkelt – so sind Hunderttausende von Torschlusspanik erfasst. Eben darum kann ich zu dieser Konfusion nicht weiter schweigen – schon den zum Ausharren entschlossenen Theologiestudierenden der Humboldt-Universität zuliebe, die mich im Sommersemester als Gastdozenten hatten und mir reichlich ihre Sorgen mitteilten.

Die gute Sache des Sozialismus

1. Es stimmt ja: Es ist nicht einfach, in und mit dem Sozialismus zu leben und den Propagandanebel zu durchdringen. Aber noch gilt: «*Hominum confusione et Dei providentia mundus regitur!*» Wer das weiss, wird nicht die Flinte ins Korn werfen, aber in der aktuellen Demütigung des Sozialismus sicher auch das *Gericht* über die Blutaten und Menschenverschleppungen des *Stalinismus* erkennen (von denen die DDR weitgehend verschont blieb), das sicher einmal kommen musste, wenn es zu Glasnost und Perestroika kommen sollte. Es setzt aber nicht diejenigen ins Recht, die es imperialistisch (oder im Namen des Deutschen Reiches) vollstrecken (Jer 51, 20ff.). Nein, um der Armeen von Hungrigen, Obdach- und Arbeitslosen in der ganzen Völkerwelt willen können wir nur hoffen und beten, dass Gott seinen Zorn besänftige und zum Guten wende (Ps 90, 13ff.) – zur Instaurierung und Befestigung eines *menschengerichteten Sozialismus* (überhaupt täte es uns gut in diesen Tagen, die nicht nur anklagende, sondern begründende Kraft des rechten Betens zu erlernen).

2. Mit des realen Sozialismus Not und der Verheissung hat es für Christen und Christinnen nämlich folgende Bewandnis: Wo immer er sich zu den Elenden hält und es nicht dem reichen Mann gleich tut, der

herrlich und in Freuden lebt, tritt er ins «Reich der Notwendigkeit» ein, hat er mit allen menschlichen Gebrechen auch in der «Planwirtschaft» zu kämpfen und kann er sich unmöglich das vollkommene «Reich der Freiheit» erdichten. Marx, Lenin und Rosa Luxemburg haben dafür einen nüchterneren Blick gehabt als jene Schwarmgeister, die von mythischen Utopien träumen, dann den «eschatologischen Vorbehalt» hervorkehren, um die Unrealisierbarkeit des sozialistischen Experimentes zu erweisen und aktiv oder passiv auf sein Scheitern hinzuwirken. Wenn er aber rechtschaffen auf dem Erdboden bleibt, hat es mit seinem Elend keine Not, seine Bürger und Bürgerinnen – selbst, wenn sie in der «Opposition» stünden – brauchen nicht überall zu jammern, sondern dürfen mit geradem Rücken und freiem Gewissen zur guten Sache stehen, der List des «Klassenfeindes», wenn's denn sein muss, ins Gesicht trotzen und auf den Sieg des Bundes der Gerechtigkeit vertrauen.

Der Sozialismus braucht sich nicht (wie das Kapital) mit christlichen Fahnen oder «Parteitagern» zu schmücken und wird doch, ob er es weiss und es die Kirche ihm bezeugt oder nicht, mit am *Kreuz* des Messias Jesus tragen. Es wird dann auch in und über seinem Elend – zum Beispiel der nun fluchtartig verlassenen Diakoniestationen – ein Abglanz jener Herrlichkeit (oder Mütterlichkeit) Gottes leuchten, die im Antlitz des «Menschensohnes» erstrahlte, der uns heute doch in allen Gedeimten begegnet, denen zum Recht verholfen wird. Und nur, wenn er das nicht tut und sein Elend etwa verleugnen oder fliehen wollte, wird der Sozialismus krank und hat es mit ihm eine unheilbare Not, aus der keine Polizei, aber auch kein Anrufen des Mammons mehr helfen; muss er die Herzen der Menschen verlieren und sich in den Abgrund des Nichtigen stürzen.

«Meta-physische» Not

3. Was bewegt nun Zehntausende zur (meist legalen) Ausreise aus dem Jammerthal? Von einem biblischen «Exodus» kann und möchte ich darum nicht reden, weil es sich um kein Entrinnen aus einem unmenschlichen oder mörderischen Regime han-

delt, das man mit Südafrika, Iran, Libanon, Chile, El Salvador, Südkorea, Indonesien oder den Philippinen (und wie sie alle heißen) in eine Linie stellen dürfte. Es sind, wie auch sensationslüsterne Journalisten bezeugen, ganz überwiegend *keine* an Leib und Leben, politisch oder rassistisch *Verfolgten*, auch keine christlichen oder jüdischen Märtyrer, die der westlichen Leuchtreklame folgen. Es sind auch nicht Wirtschaftsflüchtige, die Haus oder Datscha, Eltern, Kinder oder Bekanntenkreis opfern; sie kennen kaum, was sie erwartet, brauchten sich nie vor Hunger, Verwahrlosung oder Vergewaltigung zu fürchten, sondern «nur» davor, in Duckmäusertum und Langeweile zu ersticken und ihr ungelebtes Leben zu verpassen.

So wie auch gesicherte Ehefrauen die Flucht aus ihrem Gefängnis ergreifen, wenn sie an einen unansprechbaren Ehemann geraten, möchten viele «erstmal», wie sie sagen, ihre *persönliche Freiheit entdecken und entfalten*. Sie sind es «nur» leid, entmündigt oder auf Lebzeiten fürsorglich verwahrt zu werden, «denen da oben» nicht überall die Meinung sagen zu dürfen, ohne Nachteile zu erleiden (wer konnte das nicht?); abgestossen von der Gehörlosigkeit des «allmächtigen» (wenn auch sichtlich hilflosen) Staatsapparates, angeekelt von der Verlogenheit, in der auch allzu viele Mitbürger sich preussisch vorschreiben liessen, wofür sie geradezustehen hätten; aufgespalten in eine «private» und eine «öffentliche» Existenz, enttäuscht von einer Kirche, die stets auf zweien Seiten hinkte, angewidert zuletzt auch von der zentralistischen «Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik», die doch nie halten konnte, was sie versprach (nämlich den Konsumkapitalismus zu «überholen» oder in die Knie zu zwingen).⁶ Und nun noch «Intershops» mit CD-Players, die die Westgeld-Besitzer privilegieren!

So kommt einiges an Gründen zusammen, warum sie nicht mehr allein als Kriegsschuld ertragen wollen, was der westliche Bruder so erfolgreich von sich abzuwerfen wusste (auch wenn sie weit besser leben als die einst mit Vernichtung überzogenen Nachbarn und sowjetischen Völker). Denn die etwas hemdsärmeligen, stolzen, aber nun greisen Pioniere, die einst

arbeitslos auf der Strasse marschierten, in KZ's oder Gefängnissen sassen, sind den Nachgeborenen unansehnlich geworden. Fast ein Drittel ist nach dem Mauerbau geboren, musste nicht die Härten des Aufbaus erleben – und ist es leid, aus «Geschichte» und «Ideologie», Romanen und Schulbüchern zu leben (auch wo diese selbstkritische Inhalte entbergen), sondern vergleicht die Gesellschaftssysteme wie man konkurrierende Automarken nach Motorleistung und Fahrkomfort vergleicht – und wählt VW und Toyota, nicht Trabant. Und leicht übersehen sie, was ihnen das Leben so erschwert, dass der Globalkapitalismus die Verwüstungen, die er anrichtet, in ferne Peripherien auslagert, während sie – nach der Verteuerung des Erdöls auch durch den sowjetischen Bruder - mit der Braunkohle und allen Misswirtschaftsfolgen unmittelbar am eigenen Leib konfrontiert sind.

Warum bleiben sie nicht – und wehren sich täglich (wie auch Westberliner Studierende, die kaum Wohnung haben)? Es ist eben ungleich aufreibender, in einem System, indem man sich als «machtlos» oder «ausgeschlossen» erfährt, für das System, statt «total» gegen es zu kämpfen. Aber nun verzweifeln sie am unendlich langsamen Fortschritt der Abrüstung, Entmilitarisierung und sozialistischen Demokratie, auch wenn es deren *greifbaren Früchte* sind, die ihnen gefahrlos die Flucht gestatten, mit der sie ein «zweites Leben» anfangen.

4. So ist es - und das muss auch die Obrigkeit interessieren – weniger physische, als eine psychische oder «meta-physische» Not, was uns die Scharen in die Arme treibt, auch wenn der *materielle Anreiz der Bonner Politik* seine kräftige Wirkung tut. Wird ihnen hier doch selbstredend das Vollbürgerrecht: mit Pass und Reisefreiheit, Wohnung und Starthilfen, dazu Rentenansprüchen in Westgeld, versprochen (wofür die DDR regresspflichtig gemacht wird)! Kaum dem trostlosen «Kommunismus» entronnen, werden sie vom «Konsumismus» mit offenen Armen empfangen, in dem es mehr als zwei Millionen an Arbeit und 10 bis 20 Millionen an der Verwirklichung der Menschenrechte (ob an Wohnung, Rente, Alten- oder Krankenpflege) mangelt. Freilich können die gut ausgebildeten und in der DDR bitter benötigten

Arbeitskräfte am meisten damit rechnen, als Mangelware oder Lohndrucker willkommen geheissen zu werden und eine private Lösung der sozialen Frage für sich wohl zu finden («DDR» wird dann buchstabiert als «Der dumme Rest»!).

Wer wollte ihnen das nicht gönnen? Wer aber dem anwachsenden Volkszorn wehren, den die neudeutsche Rechte klug gegen alles Sozialistische politisiert? Wer in Seldwyla würde nur im Traum daran denken, sein bedrohtes Eigenheim mit allen südlichen Nachbarn zu teilen, die der blutrünstigen Mafia gerne entrännen? Was immer am korrumpierten Staatsbürokratismus zu ändern wäre, so ist der Lebensstandard der DDR doch allgemein höher als in Italien und in den Armenhäusern der EG. Das weiss man auch, hat es bis zum Überdross gehört und glaubt doch wieder, dass den Tüchtigen die Welt gehöre – was ein böses Erwachen geben kann. Denn selbst wenn's gelingt und sie nicht – wie alarmierende Zahlen belegen – unter die Obdachlosen oder Süchtigen fallen: Wer hilft ihnen die psychischen Kosten tragen, wenn sie doch einsam oder heimatlos werden und sich womöglich ein «zweites Leben» lang fragen, ob sie im «ersten» nicht allzu feige oder ungeduldig waren und nun – das ist nicht aus der Luft gegriffen – zum «Verräter» einer zwar kompromittierten, aber nun unweigerlich zur Reformierung anstehenden Sache wurden? Wie vom Rausch ergriffen, tauschen sie Not und Verheissung des Sozialismus mit einer vermutlich lautlosen Qual, die – wer weiss? – noch grausamer ist, als was sie zuvor zu erdulden hatten. Wehe aber den eiskalten Politikern und «Seelsorgern», die sie dahin missbrauchten oder verführten!

Lateinamerikanisierung des «gemeinsamen europäischen Hauses»

5. Nun habe ich mit meinem Schweizerpass gut reden⁷ und weiss, dass es mir nicht ansteht, über all die Verzweifelten zu richten, die nun vielmehr unserer Hilfe und Annahme bedürfen. Die «meta-physischen» Fragen des Sozialismus sind nun doch gewichtiger, als es das «Neue Deutschland» bislang wahrhaben wollte. Die Menschen wollen leben, Freiräume ertasten und *selber*

entscheiden, opponieren, sich beteiligen, Initiativen ergreifen, den Sozialismus dafür ansprechbarer, liebevoller, phantasievoller erfahren.⁸ Manchen genügte es, das gleiche Recht der Ausreise (oder «Dienstreise») zu haben.⁹ Wie ja auch ich diese westberlinischen Freiheiten genieße und, von der selben Mauer umringt, weder unter Platzangst, noch Kommunistenfurcht und Lebensverdross leide, auch wenn von meiner Arbeitslosenhilfe 3/4 als Miete abgehen und ich von dürftigen Lehraufträgen zehre. Nur kenne ich genug Leidensgenossen, die keine solche «Narrenfreiheit» haben, und halte das Aussteigertum für nicht DDR-spezifisch, sondern für allgegenwärtig und systemübergreifend.

Es ist nicht zuletzt der Genosse *Nihilismus*, der durch feierliche Staatsakte nicht zu betäuben ist (als letztes Unwissen, was wir überhaupt mit unserer Zeit, unseren Gütern und Mitmenschen anfangen sollten), der zum Kainszeichen unserer Endzeit wurde, die über den nächsten Konjunkturzyklus nicht hinauszudenken vermag.¹⁰ Da gewinnt das «West-Fernsehen» seine Macht, das Sehnsüchte erzeugt, wie lüstern alle Brutalitäten vorzeigt, und im Wahn, «frei» und «objektiv» zu berichten, selektiert und interveniert, sodass ich die ohnmächtige Wut begreife, die eine sehr absichtliche, «antisozialistische» Agitation anklagt. Als ob es eine gute, befreiende Nachricht wäre, wenn die Mühen der sozialen Gerechtigkeit der «Marktfreiheit» erliegen. So hatte ich Mühe, nicht an das grosse Lästermaul aus Offenbarung 13 zu denken, als in der Karl-Marx-Universität zu Budapest George Bush vor aller Welt verkündete, dass «Das Kapital» vom Lehrprogramm abgesetzt sei! Wer seine Hausaufgaben los wird, wird doch nicht den «real existenten» Kapitalismus los. Er hat Osteuropa längst gepackt und mehr, als zuvor der Stalinismus vermochte, mit Schulden eingedeckt. Die *technologische Revolution* hat die minder «Arbeitsproduktiven» vollends in die Enge getrieben. Aber welche Gutgläubigen erwarten da von den USA, Japan und der BRD, die 50 Prozent des Weltmarktes teilen, sie würden ihre Kuchenstücke und Patente – wie der liebe Gott – gratis abgeben, aus Ungarn ein Schweden und aus Polen ein zweites Bayern schaffen? (Die DDR musste sich, um

das Embargo zu brechen, über 10 Milliarden für die Mikroelektronik absparen.)

Wer aber nicht zwischen Gott und Abgott unterscheidet, muss nun aus der «*gnadenlosen*» *realen Dialektik* von Lohnsenkung, Mietwucher und Marktpreis erlernen, was Marx beizeiten in Englands Staatsbibliothek aufdeckte. Ist es nicht zum Lachen und Weinen, wie die NZZ noch mit der «Finnlandisierung» Westeuropas uns graulen macht, wo das monopolistische Grosskapital längst die Lateinamerikanisierung des «gemeinsamen europäischen Hauses» betreibt? Die («stalinistische») DDR hielt dem Ausverkauf auch besser stand, als es musterhafte «Schwellenländer» vermögen (wie Brasilien, wo 12 Millionen Kinder wie Tiere auf den Strassen wildern).

Man darf zwar unter Sozialdemokraten – trotz Rosa – kaum mehr davon reden, dass es den «*Imperialismus*» tatsächlich gibt. Aber auch so werde ich den Verdacht nicht los, dass manche Bemühung, die Mauer zu schleifen und das deutsche Volk in «Freiheit» zu vereinen, nicht viel anderes wäre, als der feine, scheinheilige Versuch, Hitlers verlorenen Krieg doch ökonomisch zu gewinnen.¹¹ Die Unersättlichen, die ihre Fangarme bis nach Sibirien (und China) ausstrecken, sind ja wie Riesen gegenüber den damaligen Zwergen. Nur dass jetzt, wenn der «reale Sozialismus» einstürzte, ein Hitler kaum mehr nötig sein würde, da mit einer Gegenmacht der Arbeiterbewegung im Westen kaum mehr zu rechnen wäre. Selbst für uns Eidgenossen könnte eine sozialistisch renovierte DDR (sie hat keine andere Existenzrason) eine sozialere *Bestandes- und Friedensgarantie* sein als der «deregulierte» allesverschlingende «Gemeinsame Markt». Nicht ihre Abschaffung auf Raten, aber ihre Vorwärts-Verteidigung und Reformierung ist an der Zeit («vorwärts immer, rückwärts nimmer», wie es Erich Honecker in dürren Worten sagte). Sag das auch Gewerkschaften, Genossenschaften weiter – und Seldwyler Fabrikanten.

Die Zivilcourage der mündigen Basisgemeinde

6. Seltsam, dass wer für ein freies, gleichberechtigtes Europa eintritt, heute für «Gorbi»

in die Bresche springen muss. Darum noch ein Wort zum kirchlichen Rufen nach mehr (Reise- und Markt-)«Freiheit», das ich für bedenklicher halte als alles, was profane Medien anrichten können. Von diesen ist kaum anderes zu erwarten, wohl aber von der Kirche, die vom «*Evangelium für die Armen*» zehrt und gegen das Listen- und Lügenarsenal des Teufels – er hat sich nun zum «Postmarxisten» gemausert! – gewappnet sein müsste. Aber was tut sie, nachdem sie sich kaum dazu durchringen konnte, den altehrwürdigen Antikommunismus zu begraben und die Waffen der vergangenen Weltkriege zu ächten? Sie steht in Gefahr, die noch stärkeren Waffen des «freien Marktes» zu segnen. Sie haben seit jeher denen genützt, die es sich leisten konnten, den Krieg des globalen «Freihandels» zu eröffnen (wogegen auch die Schweiz und Japan nur mit harten Protektionen ankamen). Wie sollte überhaupt eine konservative, hierarchische Institution, die stets den «unfreien Willen» betonte und weder für Arbeiter-, noch für Frauenrechte gutstehen wollte, den heutigen Marxisten Ratschläge erteilen, sich zum Lehrmeister des «Neuen Denkens» und verständigsten Anwalt der Perestroika aufschwingen, ihr Herz für den «wahren» Sozialismus entdecken?

Solches Bekenntertum (zumal im Schutz des Westgeldes und der Medien) hat mit Martyrium nichts gemein, wie es uns Basisgemeinden Lateinamerikas, Afrikas oder Asiens vorleben. Ohne Umkehr zum «realen» Sozialismus wird es aber weder einen «neuen Geist», noch ein Recht zu «opponieren» geben, auch nicht zu einem Sterbenswörtlein gegen den (antimarktökonomischen) «Schutzwall», den nur ein innerlich angenommener und völkerrechtlich anerkannter Sozialismus abbrechen könnte. Ich rede grob. Denn gewiss mehren sich gerade in den Grenzen und Farben der DDR hoffnungsvolle Umkehr-, Aufsteh- und Gehversuche, die auf *neue Bündnisse* warten – so wie Marxisten sich für die Befreiungstheologie öffnen und ihr Verhältnis zur christlichen Glaubens-Praxis ändern.¹² Wer Augen und Ohren hat, weiss, wie die «Perestroika» da unaufhaltsam im Aufbruch befindlich ist, wobei Christen und Marxisten, die ihre Sache ernst meinen, stets in der Position einer Minderheit sind.

Christen aber sollen der gemeinsamen Sache *dienen*, nicht herrschen, und die Regimente – ohne zu trennen – recht unterscheiden. Der Staat (und wäre es der vollendete sozialistische Rechtsstaat) muss und kann nur Gesetze machen, mit Geduld (und Marx- und Engelszungen) zur «Einsicht in die Notwendigkeit» erziehen und den staatsbürgerlichen Gehorsam notfalls erzwingen (wie auch Zwingli wusste), er braucht dazu auch freie und kritische Intelligenz, aber er kann nicht, was das Evangelium vermag: den Zwang durch freien Gehorsam des Glaubens ersetzen (eben dieses *opus proprium* wurde der Kirche nie streitig gemacht). Ist aber auch des liberalsten Staates letzte Weisheit die «Androhung und Ausübung von Gewalt» (Barmen V), so ist es der Kirche erste Aufgabe, es soweit nicht kommen zu lassen, rechtzeitig die Zivilcourage der mündigen Basisgemeinde zu üben, ohne Feindschaft oder Konkurrenzkampf von Kirche und Staat.

Wenn es dann dabei bleiben dürfte, dass die DDR Bestand hat und die Arbeiterbewegung die Staatsmacht in Händen behält, wenn ihre Organisationen die nötige Regenerationskraft beweisen, ist es doch genug (auch gefährlich genug), wenn der Kirche die «*Allmacht des Wortes Gottes*» in die Hände gegeben ist, eines Wortes, das Feuer löschen wie Brände entfachen, aber auch für unmöglich Gehaltenes ins Leben rufen und allerlei «Mögliches» oder Gefürchtetes vereiteln kann. Verantwortungsvolle Christen, meine ich, müssen den Missbrauch dieser «Kirchenmacht» weit eher befürchten als den der Staatsmacht durch eine isolierte «Einheitspartei»¹³, wenn sie glauben, dass «allein» Jesus Christus den «Fürsten dieser Welt» entmachtet, die Völker im gerechten Friedensbund einigt und die Schöpfung vor Vernichtung bewahrt. Vielleicht, meinen sie, habe es der «gottlose» Sozialismus nicht verdient, durch dieses Wort «erhalten» und bestärkt zu werden – aber wann, lieber Freund, hätte die Kirche das verdient?

Nein, da alles gotteslästerliche Triumphieren des Mammons doch Gottes eigenes Regiment nicht zu Fall bringt, darum gilt – credo (!), um des Ohnmächtigen willen, der nun sitzt zur Rechten der Macht –, dass der Sozialismus seine Verheissung behält, zwar

einbrechen, aber nicht fallen, zwar geschlagen, aber nicht besiegt, zwar übel zugerichtet, aber nicht zugrunde gerichtet werden kann, sondern im Geist erneuert, von seiner toten Metaphysik befreit, aber auch in seiner kranken Physis geheilt und neu auf den Weg des *Menschenmöglichen* und *Menschengerechten* gebracht werden wird. «Noch ist Polen nicht verloren»! Mag es Törichten so erscheinen, als ob uns der Mammon als einzige Gottheit des Himmels und der Erde verbliebe (Ps 2,4). Aber gerade weil er sich über alle Massen anschickt, wider Gottes offenbaren Willen zu streiten, wird seine Wachstums-Herrlichkeit zerrieben und noch schneller, als manche in den Sternen deuten, Depressionen – und Repressionen weichen.¹⁴ Rüsten wir uns darauf, dass Gott «wechseln lässt Zeiten und Stunden» (Dan 2,21), behalten wir jetzt den kühlen Kopf und Verstand und fassen wir ein fröhliches, tapferes Herz!

So lebe wohl!

1 Vgl. P. Winzeler, Die Kirche im Zeitalter des Sozialismus, Neue Stimme 12/1983; Zwingli als Theologe der Befreiung, Basel 1986, S. 78f. Ich sprach wohlweislich nie von einer «sozialistischen Kirche».

2 Zur horrenden Negativbilanz der kapitalistischen «Entwicklungshilfe» vgl. Geld für wenige oder Leben für alle? Ökumenisches Hearing zum Internationalen Finanzsystem, Berlin 1988, Publik-Forum 1989.

3 Rumänien versucht den Teufel der West-Verschuldung durch den Beelzebub eines grausamen Autarkie-Programms auszutreiben.

4 «Ich kenne Menschen in Deutschland-West und Deutschland-Ost, die eiskalt kalkulieren...», so der stellvertretende DDR-Kirchenbunds-Vorsitzende M. Stolpe (Der Spiegel, Nr. 39/1989). Auch mit G. Gaus liess das Magazin eine einsame Stimme der Vernunft zu Wort kommen. Aber der «Friedensbote» Bundesausserminister Genscher dürfte ein ähnlich beinhardter Nationalist sein, wie es einmal Stresemann war.

5 Doch scheint nur ein geringer Teil der 200 000 Urlauber die Offerte begrüsst zu haben, nicht 30 Prozent, wie auch «Der Spiegel» (36/79) erhoffte, sondern fünf bis zehn Prozent. Doch setzte man auf den «Lawineneffekt».

6 Würde man bei gegebenen Kapazitäten nicht den Kapitalprofit, sondern die Sozialleistungen zum Kriterium der «Produktivitätssteigerung» machen, könnte die DDR wohl die BRD «überholen» – oder vom Platz zehn auf Platz eins der Weltrangliste aufsteigen. Nur zahlt sie ökologisch noch zu hohe Tribute. Eine realistische Bilanz gibt der übergesiedelte Wirtschaftsredakteur S. Uhlmann, High-Tech und das Elend der Ökonomie, TAZ vom 6. Oktober 1989.

7 Das wurde mir entgegengehalten, als ich mit R. Kraye unsere Thesen «Marxisten und Christen auf dem Weg zur Kooperation» (Neue Stimme 6/7–1988) in Leipzig bei der FDJ verteidigte.

8 Ein Zeugnis existierender Freiräume ist das, was die ökumenische Versammlung in Desden 1989 sich gegen die «Politik der Ausgrenzung» zu sagen getraute: weit schärfer als alles, was ich in Seldwyla (oder Basel 1989) je gegen die Arroganz der Macht von Banken, Konzernen oder Armee sagen hörte. Aber sollten Christen, um endlich den Dialog mit Marxisten zu führen, die «Politik der Ausgrenzung» nicht zuerst selber begraben?

9 Das wäre sofort zu erreichen, wenn Bonn – statt sich in «Meisterstücken» der Diplomatie zu üben – das Existenz- und Staatsbürgerrecht der DDR offen anerkennen würde.

10 Bei M. Heidegger ist das Nichtige des Menschen einziger trostreicher Geselle – wobei diese (nazistische) Todesweisheit auch in Ökologie- und Marx-Kritik wiederauflebt. Selbst der Katastrophen-Philosoph H. Jonas, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt am Main 1979, S. 320, belehrt Marx: «Von einer Ausbeuterschuld der bevorzugten Nationen lässt sich nur teilweise sprechen («ökonomischer Imperialismus»). Ungunst der Natur hat ihre schwere Hand im Spiel, auch geschichtlich-anthropologische Eigenart (vormals Rasse genannt – P.W.) mag bei der Fernhaltung vom zivilisatorischen Fortschritt beteiligt sein...» Aber dass wir mit «endlichen» Ressourcen haushalten müssen, kann weder gegen die Technik (Jonas) noch gegen den Sozialismus (Marx) gewandt werden, wenn man den «Ferngehaltenen» nicht das Todesurteil sprechen will.

11 «Wir haben gemeinsam den Krieg verloren, haben ein gemeinsames deutsches Schicksal. Und dazu gehört auch die Solidarität mit denen, die weniger Glück gehabt haben», so unnachahmlich Bundeskanzler H. Kohl laut TAZ vom 4. September 1989. F.J. Strauss, nachdem er zunächst auf militärisches Engagement der USA in Ungarn und Prag und gegen den Mauerbau hoffte, setzte um so mehr auf die «Welt der Medien»(!), die «Laboratorien der Wissenschaft», «die Produktionshallen der Industrie» als den «Schlachtfeldern der Zukunft» (zuletzt auf einen Milliardenkredit, den die DDR ohne Risiken anlegte). «Hier wird entschieden, welches System das Stärkere ist» (Der Spiegel 39/89). Das reimt sich wohl.

12 Im Jubiläumsband «Der Theologe Thomas Müntzer» (Berlin 1989, S. 189) vermerkt ein Marxist auch zu Zwingli: «Die Entscheidung für das Evangelium ist auch eine Entscheidung für den Gemeinen Nutzen, das Verhaftetsein in Menschenlehre bringt nur Eigennutz hervor». Dies dürfte verallgemeinerungswürdig sein.» Gewiss auch im heutigen Arbeiter- und Bauernstaat!

13 Die «SED» hat ein legitimes, zu reaktivierendes sozialdemokratisches Element und ist gewiss nicht zeitlos auf Lenins «Diktatur des Proletariats» festgelegt.

14 Nicht weil sie an die «Stabilität» des imperialistischen Globalkapitalismus glaubten, sondern weil sie das Schlimmste fürchten gelernt haben, sind Marxisten zu einer grossen «Koalition der Vernunft» und zur Kooperation oder Verbündung auch mit dem alten «Klassenfeind» bereit (vgl. D. Klein, Chancen für einen friedensfähigen Kapitalismus, Ost-Berlin 1988). Jesus hätte das als «Feindesliebe» bezeichnet.